

Jesajas Thronvision

Eberhard Gill

**Zusammenfassung und Diskussion
zu F. Hartenstein „Die Unzugänglichkeit Gottes im Heiligtum“**

Oberpfaffenhofen, 2006

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Zusammenfassung	1
2.1	Zur Jerusalemer Kultradition	1
2.1.1	Definition	1
2.1.2	Zum Stand der Forschung	1
2.1.3	Wohnorts JHWHs in der Jerusalemer Kultradition	1
2.1.4	Wohnort und Weltbild.....	2
2.1.5	Begriffsbildung und Bezugssysteme	2
2.1.6	Thesen zur Intention von Jes 6	2
2.2	Das Jerusalemer Heiligtumskonzept in Jes 6	3
2.2.1	Rekonstruktion des Heiligtumskonzeptes	3
2.2.2	Palast Gottes und göttliches Gewand	3
2.2.3	Fülle-Motiv in der Jerusalemer Kultradition.....	3
2.3	Die Gerichtspräsenz Gottes im Heiligtum	4
2.3.1	Das Beben der Schwellen.....	4
2.3.2	Der von Rauch erfüllte Tempel	4
2.3.3	Fülle und Öde	4
2.3.4	Die Seraphim	4
2.4	Weitere Entwicklung zur Vorstellung vom Wohnort	4
3	Diskussion	5
3.1	Die syntaktische Struktur von Jes 6, 1-4	5
3.2	Kritische Fragen zur Interpretation	5
4	Literatur	6

1 Einleitung

Hartenstein setzt sich in seiner Arbeit von 1997 das Ziel, das sechste Kapitel des Buches Jesaja (Jes) im Alten Testament (AT) zu analysieren. Dieses Kapitel beinhaltet die so genannte Berufungsvision Jesajas und spiegelt den Anspruch Jesajas wider Gesandter Jahwes zu sein. So zentral die Bedeutung von Jes 6 für das Verständnis des Proto-Jesaja (Kap. 1-39) ist, so schwierig ist jedoch auch seine Auslegung.

Infolgedessen herrscht in der theologischen Diskussion zu Jes 6 eine Vielfalt von Strömungen vor, von denen eine, die Interpretation Hartensteins, hier näher betrachtet werden soll. Schwerpunkt seiner Analyse liegt dabei auf dem Wohnort Jahwes (JHWH) in der Jerusalemer Kultradition.

In Kapitel 2 werden die Ergebnisse und Thesen der Arbeit Hartensteins zusammengefasst. Kapitel 3 hinterfragt einzelne Aspekte und Thesen Hartensteins und liefert Ansatzpunkte für eine weitergehende Diskussion.

2 Zusammenfassung

2.1 Zur Jerusalemer Kultradition

2.1.1 Definition

Unter der Jerusalemer Kultradition versteht man die weltumfassende, reflektiert-geschlossene, theologische Konzeption, die den meisten Psalmen zugrunde liegt und sich in wechselseitigen Bezügen vor allem in Zions-Psalmen, Schöpfungspsalmen, Jahwe-König- und Königs-Psalmen liturgisch artikuliert (Steck 1972).

Unter der Jerusalemer Kultradition wird der durch den Tempelkult in vorexilischer Zeit gegebene Überlieferungszusammenhang für Texte und Riten des Jerusalemer Heiligtums und die damit verbundenen Bedeutungen verstanden (Hartenstein 1997).

2.1.2 Zum Stand der Forschung

Die religionsgeschichtliche Forschung zur Jerusalemer Kultradition ist Gegenstand theologischer Auseinandersetzung. Zwei unterschiedliche methodische Zugänge sind dabei wichtig:

1. Der *traditionsgeschichtliche* Zugang (Stolz 1970) versucht die alttestamentarischen Textdokumente auf der Basis einer Rekonstruktion der kanaanäischen Stadttheologie Jerusalems in der Bronzezeit zu interpretieren.
2. Der *synthetische* Zugang (Steck 1972) versucht aus einer traditionsgeschichtlichen Analyse der Psalmen und des Jesajabuches eine übergreifende Synthese der Kernelemente der Jerusalemer Kultradition zu erschließen.

2.1.3 Wohnorts JHWHs in der Jerusalemer Kultradition

Antworten auf die Frage, wo die Thronvision von Jesaja 6 stattgefunden hat, waren lange Zeit auf die Alternative „im Himmel“ oder „im Tempel“ begrenzt. 1970 wurde diese Alternative in einer synthetischen Sicht durch die Antwort „sowohl als auch“ aufgehoben. Andererseits wurde später eine Differenzierung (Keel) angemahnt, da JHWH im Tempel insbesondere durch Symbole präsent sei und nicht direkt mit der himmlischen Erscheinung zusammenfließe.

Bei der Vorstellung „Himmel“ muss zunächst von der altorientalischen Vorstellung einer Tiefendimension der erfahrenen Phänomene ausgegangen werden. Um dies zu

berücksichtigen, ist deshalb statt „Himmels“ besser von einer „himmlischen Perspektive“ (Ricœur) die Rede. Wichtig ist ebenfalls die altorientalische und alttestamentarische Vorstellung einer theozentrischen Deutung des Kosmos. Danach lässt sich Raum und Zeit des Kosmos nicht unabhängig von Gott denken. Deshalb sind alle Aussagen des Alten Testaments über den Kosmos relationale Aussagen im Blick auf JHWH. Aus diesem Grund sollte unter dem Terminus Kosmologie stets dessen Präzision „Kosmotheologie“ verstanden werden.

Altorientalischen Menschen war die Transzendenz hinter den Phänomen eine alltägliche Erfahrung und Lebensbereiche wie Geschichte und Natur erhielten so ihre göttliche Tiefendimension. Die kultische Kommunikation mit Gott erfolgte vermittelt durch Symbole, die eine semantische Doppelbedeutung besitzen. Zum einen bestehen sie im konkreten Symbolträger (Gebäude, Wort, Handlung) der auf einer zweiten Sinnebene transparent wird. Die Zugänglichkeit der zweiten Sinnebene wird dabei nicht vom Betrachter erreicht, sondern setzt eine göttliche Initiative voraus.

2.1.4 Wohnort und Weltbild

Obwohl die kosmische Region des Himmels den vorrangigen Bereich JHWHs darstellt, ist der Begriff Himmel in Jes 6 nicht explizit erwähnt. Das Weltbild des altorientalischen Menschen ist jedoch nicht statisch sondern langsamen Veränderungen unterworfen, die eine Veränderung der Vorstellung des Wohnorts nach sich ziehen können. Ferner sind historische Ereignisse, z.B. Exil, in der Lage das Weltbild und die Sicht des Wohnorts JHWHs zu verändern.

Nach Metzger (1970) werden in der „Gottesbergvorstellung“ von Jes 6 mit Zion und Himmel nur Einzelaspekte einer nicht zu trennenden Gesamtvorstellung beschrieben. Es offenbart eine eigentümliche Verbindung zwischen der hintergründigen Sphäre des JHWH-Throns und dem Tempelgebäude, die symbolisch eng verbunden sind.

Hartenstein geht jedoch davon aus, dass Jes 6 vom Himmel schweigt und auch andere vorexilische Texte vom Himmel schweigen. Daraus folgt die Frage Hartensteins, ob die Jerusalemer Kulttradition der vorexilischen Zeit den Wohnort JHWHs ausdrücklich mit dem Himmel verbunden hat.

2.1.5 Begriffsbildung und Bezugssysteme

Es wird zwischen *impliziter* und *expliziter Kosmologie* unterschieden. Dabei bezeichnet erstere die jedem Text vorausgesetzte Kosmologie, während letztere Aussagen über räumliche und zeitliche Ordnung macht, die eigenständige und theologische Bedeutung haben.

Das Bezugssystem der *Symbolik der Zentren* (Eliade) wird eingeführt. Danach wird von einem horizontalen Koordinatensystem ausgegangen, welches seinen Ursprung im Heiligtum (Tempel, Kirche, Kultstätte) hat und das die menschliche Weltordnung beschreibt. Je weiter ein Ort vom Ursprung entfernt ist, desto mehr verstärken sich seine Eigenschaften hinsichtlich „Offenheit“, „Fremdheit“ und „Unsicherheit“. Klassische Beispiele hierzu sind Städtebildungen mit zentralem Kultbau, Stadtkern und Stadtmauer. Die vertikale Achse des Bezugssystems geht vom Kultzentrum aus und beschreibt die göttliche Dimension als Funktion der Höhe.

2.1.6 Thesen zur Intention von Jes 6

Die Intention von Jesaja 6 wurde mehrfach am Verstockungsauftrag Jes 6,9f festgemacht. Hier wird der paradoxe Auftrag zu einer Verkündigung gegeben, deren Inhalt die eigene Unwirksamkeit darstellt. Steck und Kaiser haben Jes 6 dahingehend gedeutet, dass dies weniger einer Berufungsvision, sondern das Ergebnis einer abschließenden Reflexion des

Propheten über seine Wirksamkeit darstellt. Damit könnte sich eine späte exilische Entstehung verbinden, sodass der Text die erfahrene Katastrophe reflektiert.

Damit könnte man Jes 6, 1-4 „rückwärts gewandt“ als eine Gerichtstheophanie lesen. Vor allem wegen der zentralen Bedeutung von Jes 6,4, die laut Hartenstein bislang wenig untersucht wurde, sollte jedoch der Gerichtskontext als zweite Deutungslinie vor dem Hintergrund der primären Deutung als eines traditionellen Heiligtumskonzepts geklärt werden.

2.2 Das Jerusalemer Heiligtumskonzept in Jes 6

2.2.1 Rekonstruktion des Heiligtumskonzeptes

Der in Jes 6,1a gekennzeichnete Gottesthron ist in qualitativer und kosmologischer Hinsicht als das „erhabene“, „hochragende“ Zentrum der Welt gekennzeichnet. Dabei wird eine implizite Kosmologie verwendet in der kein Hinweis auf „Himmel“, wohl aber auf die Position des Gottesthrons und „Höhe“, vorkommt. Eine Gottesbergvorstellung scheint vorzuherrschen, die eine direkte Verbindung des Throns mit dem Tempel nahe legt. Ein unabhängig vom Tempel lokalisierter Ort des Throns (etwa im Himmel) existiert demnach bei Jes 6 nicht.

2.2.2 Palast Gottes und göttliches Gewand

Eine Interpretation von Jes 6,1b im Sinne von „himmlisches Heiligtum“ ist keineswegs zwingend. Vielmehr kann dies als synthetischer Parallelismus gedeutet werden: Ist JHWH im Tempel anwesend (Teilhabe des Tempelgebäudes an Gottes Heiligkeit), so wird dadurch auch der Thron seines himmlischen Herrschaftsbereichs zugänglich. Die göttliche Kleidung verweist auf zwei untrennbar verknüpfte Aspekte: als Rüstung im Kampf gegen die Götterfeinde und als Ornat des thronenden Weltenherrschers. Hoheit und Pracht königlicher und göttlicher Kleidung haben aber auch die Bedeutung von „Licht“ und die lichtumhüllte Gottheit kann wiederum auf das Schöpfungshandeln verweisen. V. 2a kann deshalb als eine Bedeckung eines Weltteils (Himmel) mit Licht durch den königlichen Schöpfergott verstanden werden.

Bei mesopotamischen Gottheiten ist, als Ausgangspunkt alttestamentarischer Vorstellungen, in sumerisch-akkadischen Texten von deren Schreckensglanz die Rede der sie wie ein Lichtgewand umgibt und Himmel und Erde wie mit einem Kleid bedeckt. Dies wird mit ambivalenten bis positiven Vorstellungen verbunden. Umgekehrt lässt ein von der Gottheit verlassener Tempel die Welt in Erstarrung sinken.

2.2.3 Fülle-Motiv in der Jerusalemer Kulttradition

In Jes 6,3b wird ein Heiligkeitskonzept des Weltenkönig JHWH vorausgesetzt, das dessen Eigentum an der Schöpfung impliziert und wahrscheinlich aus der Tempelliturgie folgt. Eine implizite Kosmologie verbindet den Wohnort JHWHs mit Höhe und dem Tempelgebäude, nicht mit „Himmel“. Dabei wird eine Wechselbeziehung zwischen JHWHs Herrlichkeit und dem „Lobpreis der Lebewesen“ als Rückhall der Menschensphäre beschrieben.

Unter Welt wird dabei eine belebte und bevölkerte fruchtbare Sphäre verstanden, die ein königliches Eigentumsverhältnis widerspiegelt. Im Jerusalemer Kultus wird das Wechselspiel „Licht“, „Leben“, „Loben“ im Tempel von überirdischen Wesen (Seraphim) dargestellt, die den Kultus der Priester reflektieren. Dieses Lob gewährleistet die Zugänglichkeit des Weltenkönigs. Die Fülle der Welt ist im Tempelgebäude durch Dekorationen der Wände und Türen repräsentiert und symbolisiert die Welt in ihrer Vielfalt – ein zentrales Element der „Fülle“-Vorstellung.

2.3 Die Gerichtspräsenz Gottes im Heiligtum

2.3.1 Das Beben der Schwellen

Alttestamentarische Stellen für das Verb „beben“, das in Jes 6,4a verwendet wird, verstehen darunter ein Schwanken oder Zittern *belebter* oder *personaler* Größen. Dies hängt mit einer personalen Auffassung des Tempelgebäudes als Wohnort Gottes zusammen, die in Mesopotamien und Kleinasien verbreitet war. Dem Torbereich und den Schwellen kommt dabei als Vermittler zwischen Außen und Innen, Tempel und Welt, große Bedeutung zu.

Der mit dem Beben assoziierte Lärm kann in Gerichts- und Fremdvölkersprüchen als durch Kriegslärm angekündigtes Gericht verstanden werden. Wird die symbolische Bedeutung der Schwelle als Verbindung von Gott und Welt gedeutet, so beschreibt ihr Erzittern die Intention Jesajas, nämlich das nahende Gericht und ein mögliches Ende des Gotteskontakts.

2.3.2 Der von Rauch erfüllte Tempel

Eine negative Bedeutung des von „mit Rauch erfüllten Hauses“, das singular im AT ist, ergibt eine vergleichende Untersuchung von Ez 10,4 und 1 Kön 8,10. Zusammen mit ähnlichen Texten kleinasiatischer Kulturen lässt sich die Stelle als zeitweise Unzugänglichkeit Gottes und seiner Sphäre verstehen. Damit wird die von der Jerusalemer Kultgemeinde verstandene Heilspräsenz JHWHs im Tempel von Jesaja in ihr Gegenteil verkehrt.

Rauch ist ein Zeichen des Zorns und der unheilvollen Verbergung JHWHs, die im Zusammenhang mit Wolke, Wolkendunkel und Rauch zum traditionellen Bestand der Vorstellung vom Wohnort, Erscheinungsweise und zorniger Verbergung einer Wettergottheit gehören, die, „jesajanisch gewendet“, noch spürbar ist. Im Gegensatz zu hethitischen Mythen verlässt jedoch JHWH seinen Tempel nicht, sondern wird in ihm unzugänglich.

2.3.3 Fülle und Öde

Eine Analyse des „Fülle“-Motivs in Jes 6, welches insbesondere auf V 1b und 3b beruht, lässt eine strukturelle Opposition zur Öde in V 4b und V 11b erkennen. Der Heilsgegenwart JHWHs im Heiligtum steht die Unzugänglichkeit JHWHs im Heiligtum gegenüber. Licht und Gottesnähe kontrastieren mit Dunkelheit und Gottesferne, Leben und geordnete Welt mit Tod und Chaos, Loben und Kommunikation mit Klage und Nicht-Kommunikation.

2.3.4 Die Seraphim

Die in Jes. 6, 1-4 beschriebenen Seraphim sind als dämonische Schlangenwesen der Wüste zu deuten und treten in liturgischer Funktion vor dem JHWH Thron auf. Das Gotteslob des Volkes und seiner Propheten ist unrein geworden, so dass JHWH sich im Heiligtum unzugänglich macht und seinem richtenden Zorn freien Lauf lässt. Der Gesang der Seraphim hält dem Propheten ein zum Gericht gehörendes JHWH-Lob entgegen, denn die Wesen gehören zum Bereich der Wüste und des Todes. Deshalb ist Jes 6,1-4 nicht nur Gerichtstheophanie, sondern eine den Untergang des Volkes besiegelnde Gerichtsliturgie bzw. Gerichtsdoxologie. So wird auch Jesajas Reaktion - das Bewusstsein seiner Verlorenheit - verständlich. Den thronenden JHWH sieht Jesaja als den mit seiner Heeresmacht zum Gericht bereiten Weltenkönig.

2.4 Weitere Entwicklung zur Vorstellung vom Wohnort

Während Jes 6 aus vorexilischer Zeit stammt, hatte die Zerstörung des Tempels 587 v. Chr. Auswirkungen auf die Vorstellung vom Wohnort JHWHs. So ist Ps 74 vom unmittelbaren Eindruck der Tempelzerstörung geprägt und vermeidet jede räumliche Aussage über die Sphäre JHWHs. An die Stelle einer impliziten Kosmologie tritt in Ps 74 eine explizite Kosmologie, die auf der Verlässlichkeit der Himmelsordnung (Jahreszeiten, Tag-

Nachtwechsel) basierten Schöpfungstheologie beruht. Am Ende der durch das Exil eingeleiteten Wandlung steht eine Lokalisierung des JHWH-Throns im „Himmel“.

3 Diskussion

3.1 Die syntaktische Struktur von Jes 6, 1-4

Auf den Seiten 34 - 36 diskutiert Hartenstein die sprachliche Struktur von Jes 6, 1-4 mit dem Schwerpunkt auf den verwendeten Zeitformen. Visionsvorgänge werden demnach in der *yiqtol*-Form geschildert, die ein andauerndes Geschehen von unbestimmter Dauer schildern. So bezeichnet das sich mit Rauch anfüllende Haus (V 4b) einen Zustand unbestimmter Dauer. Die einzige Ausnahme der Zeitformen in Jes 6, 1-4 stellt V 4a dar, der mittels der *wayyiqtol*-Form ein singuläres dramatisches Geschehen schildert („Da erzitterten die Zapfen der Unterschwellen“). Hartenstein geht dabei jedoch weder auf diese Auffälligkeit ein noch liefert er eine schlüssige Begründung für diese Abweichung.

Wieso wird in V 4a eine andere Zeitform als an den anderen Stellen in V 1-4 verwendet? Ferner rührt das Erzittern der Schwellen im Text ausdrücklich von der Stimme des Rufers (d.h. der Seraphim) her. Da dieses Rufen jedoch andauernd geschieht, müssten demzufolge auch die Schwellen andauernd erzittern. Dies erscheint als logischer Widerspruch.

Mögliche Erklärungsversuche sind:

1. Grammatikalische Erklärung:

Das entsprechende Verb lässt sich gar nicht in der *yiqtol*-Form verwenden. (Nach M. Gill gibt es das Verb jedoch in der *yiqtol*-Form).

2. Inhaltliche Erklärung:

- a. Abweichend von den anderen Stellen in 1-4 wurde 4a später eingefügt und durch eine andere Form kenntlich gemacht. Falls dies der Fall sein sollte, ergibt sich die Frage wozu diese Einfügung erfolgte.
- b. Jesaja hat der verwendeten Form keine besondere Bedeutung beigemessen und eine Interpretation der Bedeutung der Zeitformen ist schlicht eine Über-Interpretation. Sollte dies der Fall sein, stellte sich für die Textauslegung generell die Frage inwieweit sinnvolle theologische Auslegungen überhaupt gehen können. Dies könnte einen bedeutenden Hinweis für die Beschränktheit exegetischer Arbeit am Text darstellen.
- c. Jesaja hat die Zeitform bewusst gewählt. In diesem Fall stellt sich die Frage nach seinen Absichten. Dies könnte z.B. dem Ziel dienen seine Vision als unmittelbar Erlebtes zu verdeutlichen. Nachdem er durch die optischen Eindrücke gefesselt war, nimmt er, als seine Aufmerksamkeit sich wieder anderen Dingen widmen kann, das Erzittern der Torschwellen wahr.

3. Sprachliche Erklärung:

Eine Vision lässt sich überhaupt nicht widerspruchsfrei in Worte fassen. Denn dies erforderte die zwangsläufig zeitlich chronologische Wiedergabe von gleichzeitig Geschautem und Erfasstem.

3.2 Kritische Fragen zur Interpretation

Folgende Fragen und Zweifel an Hartensteins Auslegung von Jes 6, 1-4 bestehen:

1. Die Wandlung einer impliziten in eine explizite Kosmologie lässt sich wohl kaum an der Erfahrung des Exils festmachen. Vielmehr muss auch die vorexilische Kulturtradition eine explizite Kosmologie aufweisen, denn Fragen nach dem Woher, der Schöpfung und ihren Ursprüngen gehören zum Kern (fast) jeder Religion. Auch die viel zitierten Verflechtungen jüdischer Kultur mit Nachbarkulturen, in denen Schöpfungsmythen von

- fundamentaler Bedeutung waren, sprechen gegen eine ausschließlich implizite jüdische Kosmologie in vorexilischer Zeit.
2. Kann aus der Tatsache, dass vorexilische Texte nicht explizit von „Himmel“ sprechen, geschlossen werden, dass „Himmel“ in dieser Zeit in der Jerusalemer Kulttradition nicht als Wohnort JHWHs gedacht werden konnte? Der gesunde Menschenverstand sagt, dass die quantitativ beschränkten vorhandenen Texte nur einen Ausschnitt aus den tatsächlich vorhandenen Vorstellungen zu jener Zeit geben können.
 3. Die Hinzunahme von Texten fremder Kulturen zur Analyse von vorexilischen israelitischen Texten erscheint problematisch. Selbstverständlich ist von regem Austausch von Gedankengut auszugehen. Andererseits bleibt unklar, ob mit dieser Methodik nicht Beliebiges gefolgert werden könnte. Wäre es möglich, eine definitiv als falsch bekannte Interpretation eines Textes mittels fremdkultureller Texte derselben Epoche als plausibel zu belegen?
 4. Das Bezugssystem der Zentren (Eliade) wird eingeführt. Ein klarer Prozess wie dies zur Ableitung eines horizontalen und vertikalen Bezugssystems und seiner Verwendung in Jes 6 verwendet wird, bleibt offen.
 5. Die Seraphim in Jes 6 sollen Wesen der Gegenwelt (Wüste, Tod) sein. Wie verträgt sich das mit ihrer unmittelbaren Zuordnung zum Thronbereich JHWHs? Eine *schreckliche* Erscheinung im Umfeld JHWHs erscheint einleuchtend; nicht jedoch eine mit deutlich *negativer* Bedeutung.
 6. Wie weit darf Exegese und Hermeneutik generell gehen? Es wurde wohl von Jesaja keine Doktorarbeit vergeben, eine widerspruchsfreie Formulierung einer Vision zu erstellen. Inwieweit ist das Textmaterial also überhaupt für detaillierte Untersuchungen dieser Art geeignet?

4 Literatur

Hartenstein F.; *Die Unzugänglichkeit Gottes im Heiligtum Jesaja 6 und der Wohnort JHWHs in der Jerusalemer Kulttradition*; Neukirchener Verlag (1997).

Metzger M.; *Himmlische und irdische Wohnstatt Jahwes*; UF 2 139-158 (1970).

Steck O.H.; *Friedensvorstellungen im alten Jerusalem. Psalmen. Jesaja. Deuterjesaja*; ThSt 111, Zürich (1972).

Stolz F.; *Strukturen und Figuren im Kult von Jerusalem. Studien zur alt-orientalischen, vor- und frühisraelischen Religion*; BZAW 118, Berlin (1970).